

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zelle
15 Pfennig. — Reklamen die
Zelle 40 Pfennig.

erscheint an jedem Wochentage
abends. Bezugspreis: Diertel-
jährlich ohne Botenlohn 140 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Nr. 100.

Hörnspred: Herborn Nr. 20

Freitag, den 30. April 1915.

Hörnspred: Herborn Nr. 20. 72. Jahrgang.

Hörnspred: Anschlag Nr. 20.

Wie steht's bei unseren Feinden?

Rußland.

Daher wir im Westen gegen Belgier, Franzosen und Engländer zu kämpfen, so müssen im Osten die Russen gegen eine Mehrheit von Feinden zur Wehr stehen. Sie sehen sich zunächst der gesunkenen österreichisch-ungarischen Streitmacht gegenüber, wissen, daß von Berlin, dem Ziel ihrer Sehnsucht, die unübersteigbare Mauer Hindenburgs herunterfällt, und müssen auch im Raumkrieg erhebliche Truppenmassen ins Feld stellen, um die Türken in ihrem Vorstoß aufzuhalten. Nur ein Riesenreich mit so unerschöpflichem Menschenmaterial wie Rußland kann diesen gewaltigen Anforderungen überbaupt gerecht werden. Wie lange es über standen sein wird, den Krieg fortzuführen, wenn nur durchschlagende Erfolge dauernd ver sagt bleiben, das ist die Frage.

Nur in Galizien hat die „Dampfwalze“ sich bisher bekannt machen können. Aus Österreich wurde sie zweimal unter höchstens Menschenverlusten vertrieben, die Polen mußte sie wieder fahren lassen und den Durchgang ins schöne Ungarland hat sie sich nicht erzwingen können, trotzdem ihr kein Kaiser dafür zu groß erschien. Auf der anderen Seite sind acht Gouvernements von Russisch-Polen fast in ihrer ganzen Ausdehnung in deutsch-österreichischen Besitz übergegangen, sie werden nach be wohnten westlichen Gründsäcken verwaltet und bearbeitet und es steht nicht so aus, ob rechnete man an irgend einer anderen Stelle ernsthaft mit der Möglichkeit, diesen Teil des feindlichen Bodens wieder aufzugeben zu müssen. So steht die Partie augenblicklich. Der Winter ist überstanden, und auch die russischen Armeen barren einem neuen Angriff entgegen. Kein Zweifel, daß man in Petersburg und Tsaritsch noch nicht verloren gibt, sondern zu weiteren Angriffen entschlossen ist. Die Kriegspartei hat ja wie vor das Heft in Händen, und selbst wenn es mit keinem steht, was mit immer wachsender Bestimmtheit besichtigt wird, daß der großfürstliche Generalissimus von seiner Krankeit befreit und praktisch schon durch einen Stellvertreter ersezt sei, so liegen doch die Friedensmäntel des Baron, die zu den Haager Konferenzen geführt haben, schon zu weit zurück, um heute noch als eine bedeckende Kraft im Gemütsleben des Kaisers aller Russen gelten zu können. Und selbst wenn der Wille einmal zurückgegangen schwach werden sollte, so wird von Paris und London aus alsbald wieder für die erforderliche Friedensfertigung gesorgt. Dazu kommt die neue Kriegspartei, die alle anderen Kampfziele in den Hintergrund bringt, weil sie das Russenwolf am tiefsten ergreift: die Eroberung von Konstantinopel mit der Sicherung der asiatischen Herrschaft über das Schwarze Meer und des Zugangs zum Mittelmeer. Sir Edward Grey weiß gut, warum er in diesen orientalischen Wein sein Wasser hineintut, obwohl es noch bis vor kurzem nie und nimmer möglich erschien wäre, daß England das Reich der Dämonen an die Russen ausliefern könnte. Jetzt ist es ihm vor allem darum zu tun, sie für den Kampf gegen Deutschland bei Laune zu erhalten; um diesen Preis überläßt er die Sorge um das Schicksal der Dardanellenstraße der Zukunft.

Über ist auch der Wille zur Fortführung des Krieges vorhanden, mit den Kräften dazu ist es nicht zum besten gestellt. Kreische Soldaten stehen dem Baron allerdings in

unbeschränkten Massen zur Verfügung, und wenn man geglaubt hat, daß seinen Armeen schließlich der notwendige Kriegsbedarf ausgehen müßte, da Rußland nun schon seit 6 Monaten von der Außenwelt so gut wie abgeschlossen ist, so haben die Erfahrungen doch immer wieder gezeigt, daß man sich in dieser Beziehung getäuscht hat. Richtig ist dagegen, daß das Menschenmaterial, mit dem unsere Truppen im Osten es zu tun haben, von Erzay zu Erzay immer schlechter geworden ist. Die Armeen, die Hindenburg vernichtet hat, konnte nicht wieder durch gleichwertige Verbände aufgefrischt werden. Jetzt ist schon die lezte Reserve des siegenden Heeres, die sogenannte Reichswehr, aufgeboten worden, und für die neuen Jahrgänge, die zu den Fahnen einberufen werden, fehlt das nötige Ausbildungspersonal. Um empfindlichsten ist aber natürlich der ungeheure Mangel an Offizieren. Fehlt es den Russen schon in Friedensjahren an wissenschaftlich durchgebildeten und allen Erfordernissen eines modernen Krieges gewachsenen Führern, so muß es jetzt in dieser Beziehung besonders schlimm bei ihnen aussehen, da nicht anzunehmen ist, daß sie in der Lage sind, die gewaltigen Einbußen an gefallenen, verwundeten und gefangenem Offizieren auch nur annähernd wieder auszugleichen. Der niedrige Bildungsstand des Volkes erweist sich hier als ein schweres Hemmnis, so sehr die russische Kulturstadt auch sonst — man denkt nur an die Weitwaffenheit der Wege in Russisch-Polen! — als ein Schutzmittel gegen das Eindringen des Feindes bewährt hat. Damit nicht genug, muß die Heeresleitung aber auch noch mit einer anderen wichtigen Tatsache rechnen: der russische Bauer kann wohl im Winter Krieg führen, im Frühling aber übersäßt ihn die Sehnsucht nach der heimatlichen Scholle, die seiner fröhlichen Fäuste wartet, um wieder bearbeitet zu werden und frische Nahrung für Herbst und Winter zu liefern. Sein ganzes Sinn und Trachten wendet sich der Heimat zu, und er kann seine Unruhe nicht bemeistern, wenn er ihr mit Gewalt ferngehalten wird. Das sind seelische Stimmungen, die für die Leistungsfähigkeit von Feldsoldaten schwer ins Gewicht fallen.

Daneben gibt es auch für die russische Regierung materielle Sorgen in Hülle und Fülle. Bei dem Ver sagen auswärtiger Hilfe hat der Finanzminister die Notenpreise bereits tüchtig in Bewegung setzen müssen, gegen Hergabe von Gold wurden Warenwörter verpfändet, von denen sich jetzt herausstellt, daß sie gar nicht vorhanden sind. Im Land herrscht eine starke Getreideentfernung, die auf Weißgerber zurückgeführt wird. Kohlen sind in bestimmten Teilen des Reiches überhaupt nicht mehr zu haben, auch sonst fehlt es an Kohlestoffen, so daß die Industrie immer mehr in Mitleidenschaft gezogen wird und die Arbeitslosigkeit überhand nimmt. Der Mangel an Organisationsfähigkeit macht sich im ganzen Verein des russischen Wirtschaftslebens sehr empfindlich bemerkbar, und in Petersburg lernt man jetzt einsehen, daß es mit „Ausmarthabn“ allein, die man den Franzosen zuließ, in den letzten Jahren fast ausschließlich gebaut hat, nicht getan ist. Die besten natürlichen Ölquellen versagen bei dieser Einheitigkeit der „Kriegsfürsorge“ und das russische Volk hat jetzt die Folgen der Ablehnung zu tragen, die man in Petersburg der weiblichen Kulturmethode gegenüber immer zur Schau trug. Unvermeidbare Zeichen immer Aspannung deuten darauf hin, daß der Höhepunkt der Angriffs- und Widerstandskraft des Russentums für diesen Krieg überschritten ist.

Unsere Freunde im Westen warten darauf, daß die Russen endlich an irgendeiner Stelle den preußischen Militarismus kampfunfähig machen, und die Russen wiederum haben jetzt mehr denn je Veranlassung, darin ihren teuren Verbündeten den Vortritt zu lassen. Wir dürfen diesem edlen Kettentreit mit einem Gleichmut zu sehen, denn für sich allein ist weder der Feind im Osten, noch die Gesamtheit unserer Gegner im Westen imstande, die deutschen Stellungen ernstlich zu gefährden. Es wird ihnen also niemals gelingen, sich über Deutschland hinweg die Hände zu reichen. Darin liegt für uns die Gewißheit, daß aus diesem Kampfe auf Tod und Leben nicht der Dreierband und seine Schleppenträger, sondern Deutschland und seine Verbündeten als Sieger hervorgehen werden.

Dr. Sy.

Der Krieg.

Die Bemühungen der Engländer, um die neuen Stellungen um Ypern zu entrichten, sind unter schweren Verlusten mißglückt. Die Franzosen erlitten eine schwere Schlappe bei Le Mesnil. Und auch im Osten haben wir bei Suwalki und bei Praschnitz erhebliche Vorteile über die Russen errungen.

Neue Erfolge in West und Ost.

Niederlage der Engländer bei Ypern, der Franzosen bei Le Mesnil. — Die Russen bei Suwalki und Praschnitz geschlagen.

Großes Hauptquartier, 28. April

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zu Flandern versuchten die Engländer auch gestern, das verlorene Gelände wieder zu erobern. Nachmittags schenften sie beiderseits der Straße Ypern — Pilken zum Angriff an, der 200 Meter vor unserer Stellung vollkommen zusammenbrach. Das gleiche Ergebnis hatte in den Abendstunden ein zweiter englischer Vorstoß weiter östlich. Auch hier hatte der Feind starke Verluste. Auf dem westlichen Kanalufer griff der Feind nicht an. — In der Champagne wurde heute nacht nördlich von Le Mesnil eine unsangreiche französische Besitzungsgruppe von uns gekürmt und gegen mehrere feindliche Gegenangriffe siegreich behauptet und ausgebaut; der Feind erlitt starke Verluste, 60 unverwundete Franzosen, 4 Maschinengewehre und 13 Minenwerfer fielen in unsere Hand. Zwischen Maas und Mosel fanden am Tage nur heftige Artilleriekämpfe statt. Ein starker französischer Nachangriff im Priesterwalde wurde blutig und für die Franzosen verlustreich abgeschlagen. — Gegen unsere Stellung auf dem Hartmannswillerkopf haben die Franzosen nach den mißglückten Vorstößen vom 26. April keine weiteren Angriffe versucht. Bei Altkirch schoß einer unserer Krieger ein russisches Flugzeug ab.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Durch Angriff schenften wir und nordöstlich und östlich von Suwalki in Besitz russischer Stellungen auf einer Frontbreite von 20 Kilometern. — Nördlich von Praschnitz wurden gestern 2 Offiziere, 470 Russen gefangen genommen und 3 Maschinengewehre erbeutet.

Überste Heeresleitung. Amtlich durch das B.T.B.

Die graue Frau.

Roman von A. Hottner-Grefe.

(Nachdruck verboten.)

Wilmars kam herbei.

Beileben Sie sich, die alte Frau ist so furchtbar erregt! Wir müssen ihr bald ihren Willen tun, sonst geht sie allein. An und für sich dürfte die Sache wohl völlig aus sein. Abgesehen, wer weiß! In solchen Fällen kann Schicksalsschicksal unendlich wichtig werden. Also: Kommen Sie! Kommen Sie!

Aber endlich hatte Kurt in einem der anderen Räumen den Mantel gefunden. Schweigend und sehr nachdenklich sah er dem ausgereizten Antiken. Und einige Minuten später fuhr ein geschlossener Wagen im schwarzen Trab durch die enge Gasse. Frau Magdalene mußte sich in die Kissen zuschleimen, so tief erstickt fühlte sie sich plötzlich. Unwillkürlich totete sie nach der Hand ihres Enkels, welche die mageren Finger mit warmem Druck umspannte. Sie hielt ihn an ihm fest mit aller Kraft, die noch in ihr lebte. Und er streichelte immer wieder zärtlich und beruhigend über ihre bebenden Hände. Aber er tat es völlig mechanisch, denn vor seinen Augen glitt immer wieder eine helle Seidenkleide über staubbedeckten Boden. Sein Kopf bewegte, das Blut hämmerte fast schmerhaft in den Schläfen. „Klarheit! Klarheit!“ rief er in ihm. Der Schrecken ins Auge sahen, anstatt kämpfen mit Widerstand. In seiner Seele dunkelstem Winkel regte sich plötzlich etwas, wie ein leiser Verdacht, der wie ein Schatten über dem reinen Bild lag, welches er von seiner geliebten Mutter im Herzen trug. Er scheuchte den Schatten weg, er empfand ihn wie eine Schmach für sie, die ihm etwas Heiliges war. Aber dann sah er immer wieder die lichte Schleife und er fühlte, wie dürre Azaleenblätter auf seine zitternden Hände fielen.

11. Kapitel. Die Mutter.

Der Wagen hielt mit einem scharfen Ruck und Kurt Gerhard ließ lächelnd die Hand der Großmutter fahren. „Wir sind da“, sagte Wilmars kühle Stimme und dann hatte der Doktor den Schlag geöffnet und war ihm selbst ...

Niemals in späteren Jahren hätte Kurt Gerhard es sagen können, welche eine rasende Angst ihn nun plötzlich befiel; nie konnte er sich klar darauf befinnen, wie sie, von Wilmars geleitet, durch lange, lähle Korridore schritten, wie sie endlich zögernd stillstanden vor einer Tür. Er fühlte nur, wie der Arm seiner Großmutter schwerer, immer schwerer in dem seinigen lag, und er hörte den wilden Schlag ihres Herzens, als Wilmars endlich, kurz entzlossen, die Tür öffnete. Ohne einen klaren Gedanken fassen zu können, so sehr er auch danach rauh, schritt er mit der Greiss der Helle entgegen. Dann drangen, wie von weit her, ein paar hastig geflüsterte Worte an sein Ohr, irgend jemand erhob sich, ein Sessel wurde gerückt, mit einem scharfen Ton fiel die Tür hinter ihnen ins Schloß. Und nun drang, wie von weit her, eine, ach so wohlbesonnte, liebe und vertraute Stimme an sein Ohr: „Kurt! Du kommst zu mir? Du?“

Aber Kurt Gerhard war so erregt, daß er noch immer kaum verstand, was um ihn her vorging. Wie ein Nebel wogte es vor seinen Augen. Und nun sprach wieder Wilmars, erläuternd, sachlich, gescheit wie immer. Und jetzt die Großmutter ...

Im Anfang rauschte das Blut so heftig in seinen Ohren, daß es die Worte verschlang. Noch einmal vernahm er Wilmars, der dazwischen sprach. Und dann saßte Wilmars flüsternd etwas. Und dann: „Ich will Ihnen nichts sagen, Heinrich, als daß ich mich übergeschleppt habe, eine elende, leidende, alte Frau, hierher zu Ihnen, weil ich Ihr Geheimnis erfahren muß! Ich will es wissen, Heinrich, wir gehen zugrunde an dieser Unschärfe. Sie vernichten sich und uns durch Ihr hörniges Schweigen. Und da ich weiß, daß nichts Sie zwang zu sprechen, so komme ich heute zu Ihnen, eine blonde, frische, verzweifelte Mutter, und ich beschwöre Sie, ich bitte Sie, Linstedt, sagen Sie mir die Wahrheit. Es steht das Glück Ihres Kindes auf dem Spiel. Ihre Ehre, alles! Ich glaube heute nicht mehr, daß Sie meinen Sohn erschossen haben. Ich sage Ihnen: Ich glaube es nicht.“

Ein Aufschrei unterbrach sie, ein kurzer, unartikulierter Laut, fast tierisch. Und dann kniete plötzlich der Mann, welcher bisher so ruhig dort neben dem Tische gestanden, vor der Greiss, sitzend in einer unendlichen Erregung.

„Sie glauben es nicht?“ rief er mit unterdrückter Stimme. „Nicht? nicht?“

Er hatte den schönen, edlen Kopf zu ihr erhoben und sah mit leuchtenden Augen auf ihr totenblasse Antlitz, daß ihm zugewendet war. Sie konnte ihn nicht sehen, aber ihr geschwärztes Ohr unterschied deutlich jeden Ton in seiner Stimme.

„So sind Sie nicht der Mörder meines Sohnes?“ fragte sie leise. „Nicht wahr? Sie sind es nicht?“

„So wahr mir Gott helfe: Nein!“ sprach er laut und feierlich.

Kurt sah in diese großen, ehrlichen Augen, er sah den Ausdruck vollster Wahrhaftigkeit in diesen feinen Blicken, und sein Herz schlug plötzlich leicht und froh.

„Onkel Heinrich“, sagte er beinahe zärtlich. Linstedt erhob sich rasch.

„Du hättest nicht kommen sollen, Kurt“, sagte er. „Du nicht! Dich und mein Kind — euch beide kann ich nicht gut leben. Ich kann nicht, es tut mir so weh. Und helfen darf ich euch nicht. Glaubt es mir doch: Da ist keine Möglichkeit, kein Wille, kein Wunsch hilft darüber hinweg. Und wenn ich zugrunde gehe, wenn einer ganzen, jungenes Glück stirbt — ich kann es nicht ändern, ich darf nicht reden.“

Frau Magdalene hielt sich nur mit Mühe aufrecht.

„Und warum?“ fragte sie leise.

Linstedt schwieg.

Da zog sie ihren Arm aus dem ihres Enkels und ging mit zaghaften, unsicheren Schritten dem Manne entgegen, der die Hände wie abwehrend gegen sie ausgestreckt hieß. Langsam tastete sie nach ihm hin, aber er wich vor diesen blinden Augen zurück, weiter, immer weiter, bis an die Wand. Dort stand er, verzweifelt ihr entgegenstarrend. Dicht vor ihm stand sie still.

„Heinrich Linstedt“, sagte sie leise. „Ich lasse Sie nicht! Ich bin Anselms Mutter, ich habe es meinem toten Sohne zugeworben, daß ich ihn rächen werde; ich bin schon so müde, und dennoch kann ich nicht sterben, wenn ich nicht den kenne, der ihn niederschlägt. Muß ich Sie daran erinnern, Linstedt, wie Sie als kleiner, armer Schullamerad Anselms bei uns ein zweites Dabeim fanden? Wie Sie nur Gutes empfingen in unserem Hause, mit Gutes von Abrem Freunden! Muß ich es

Berlin, 28. April. (Ctr. Bl.) Neben der Befriedigung über die günstige Lage und die letzten Vorgänge an unserer Westfront und die Erfolge im Osten bei Suvalki und Przemyšl kommt heute besonders lebhaft in den Blättern die Genugtuung zum Ausdruck, daß die türkischen Truppen unter deutscher Führung mit der altbewährten Tapferkeit der Osmanen schnelle, und man kann sagen, fast überraschende Erfolge gegen die englisch-französischen Landungstruppen auf der Halbinsel Gallipoli erungen haben. Die Landungstruppen der Gegner sind im Zentrum und auf dem rechten Flügel geschlagen und mit starken Verlusten zum Rückzug gezwungen worden. Es liegen außerdem, wie wir erfahren, an mehreren diplomatischen Stellen noch neuere Nachrichten vor, die auf weitere Erfolge der Türken in diesem Kampfe hindeuten lassen. Der Kampf ist noch nicht abgeschlossen. Man wird in den nächsten Tagen weiteres von ihm hören müssen; aber er ist ohne Zweifel sehr glücklich für unsere Verbündeten begonnen, und die Stunde, daß Engländer und Franzosen in Kämpfen vor der türkischen Armee haben weichen müssen, wird weit über den Orient hinaus gewürdigt werden.

Es ist zu erwarten, daß diese Ereignisse auch einen politischen Einfluß auf die Haltung einzelner Staaten üben werden, um so mehr, als man sich dem Eindruck nicht verschließen kann, daß der seit längerer Zeit von Engländern und Franzosen geplante, wahrscheinlich nicht ganz einmütig beschlossene Landangriff nicht nur aus militärischen, sondern auch aus politischen Rücksichten unternommen und etwas beschleunigt worden ist, vielleicht gerade aus diesem Grunde zu sehr beschleunigt. Schreibt doch u. a. der Kapitän Persius im „Tageblatt“: Es ist nicht anzunehmen, daß ein Admiral oder General seine freiwillige Zustimmung zu solchem Handel bot, und auch Sir Ian Hamilton wird wahrscheinlich nur dem Druck von Diplomaten nachgegeben haben, die ihr Handwerk schlecht verstehen. Denn was ist möglich? Eine Unternehmung, wenn sie als aussichtslos von Sachverständigen anerkannt wird, aufzugeben oder wenigstens solange hinauszuschieben, bis der Erfolg einigermaßen sichergestellt ist, oder eine Siphonarbeit fortzuführen? Glaubt man mit solchen Versagern gar einen günstigen Eindruck auf die Neutralen zu erzielen? (Krl. 3.)

Österreichischer Kriegsschauplatz.

Wien, 28. April. Amtlich wird verlautbart: 27. April 1915, mittags. Die allgemeine Lage ist unverändert.

In den Karpathen sowie in Russisch-Polen verzielt heftiger Geschützkampf. Unsere Artillerie brachte zwei Munitionsdepots der Russen durch Volltreffer zur Explosion. Wiederholte Nachangriffe des Feindes im Abschnitt östlich der Höhe Ostro wurden abgewiesen.

In Südostgalizien und in der Bukowina keine besonderen Ereignisse.

Berlin, 28. April. Der „Berl. Volksanzeiger“ meldet aus Czernowitz: Nach heftigen Artilleriekämpfen räumten die Russen Bojan, den vorletzten Stützpunkt der feindlichen Stellungen. Der Angriff kam den feindlichen Kolonnen so überraschend, daß der russische Generalstab kaum Zeit zur Flucht fand.

Der Krieg im Orient.

Liman Paschas Siegesbotschaft.

In der Türkei herrscht grohe Siegesfreude über die schwere Niederlage, die ihre brave Dardanellenarmee den feindlichen Landungstruppen beigebracht hat.

Anlässlich des siebten Jahrestages der Thronbesteigung des Sultans war die ganze Stadt reich beflaggt. Die feierliche Stimmung wird noch gesteigert durch Nachrichten von den äußerst wichtigen Erfolgen gegenüber dem neuerlichen Versuch der Alliierten, die Dardanellen

heute zum erstenmal sagen, daß Sie uns Dank schuldig sind, daß Sie Ihre ganze geachtete Existenz uns verdenken?"

„Sie brauchen mit das nicht zu sagen“, unterbrach er sie mit zitternder Stimme. „Ich denke daran Tag und Nacht, ich habe immer daran gedacht, in allen Tagen meines Lebens. Und ich denke heute daran, mehr als je.“

„Und doch schwören Sie? Trotz allem?“ rief sie außer sich. Mit einem jähren Griff fasste sie nach seiner Hand, aber er zog sie zurück. Und jetzt in ihre toten Augen blickend, sprach er sehr leise: „Ich schweige — weil ich immer daran denken muß, Frau Gerhard. Du allen Sie mich nicht länger — es nicht Ihnen nichts.“

Die alte Frau taumelte eine Sekunde lang. Ihre Augen verzerrten sich. Sie hatte sich, nach einer Stütze suchend, an Linstedts Rock festgeklemmt. Jetzt glitt sie an dem Mann, der mit totenblauem Gesicht vor ihr stand, nieder auf die Knie.

Und nun begann sie zu weinen, nein, nicht zu weinen, sondern zu schluchzen, zu schreien, zu toben, als wäre sie wahnsinnig geworden. Sie hatte den greisen Kopf gegen seine Knie gepreßt und die mageren Hände zu ihm erhoben mit einer wilden, verzweifelten Gebärde.

Kurt trat entschlossen hinzu und hob sie, fast mit Gewalt, auf.

„Großmutter!“ sagte er erschüttert. „Komm, Großmutter!“

Linstedt stand mit abgewandtem Gesicht. Jede Muskel in diesem fahlen Antlitz zuckte. Dann, während Kurt die noch immer halslos weinende Greisin fast fortzog, sah Heinrich Linstedt plötzlich nach Wilmars Hand: „Ich kann nicht! Ich kann nicht!“ stieß er in höchster Qual hervor. „Begreifen Sie es doch! Glauben Sie doch, um Herrgott willigen! Ich darf ja nicht!“

Er biß sich auf die Lippen. Über die alte Frau hatte, schon im Hinausgehen, doch die Worte vernommen. Wie lauschend hörte sie den Kopf.

„Er darf nicht!“ murmelte sie vor sich hin. Und dann, immer wieder, unaßliche Male: „Er darf nicht — darf nicht!“

(Fortsetzung folgt.)

zu forcieren. Die Blätter heben in ihren Artikeln hervor, daß die Regierung des Sultans, die mit der Festigung des verfassungsmäßigen Regimes begonnen habe, in diesem Jahre durch die Rundgebung der Lebenskraft und Einigkeit der Osmanen und Muselmanen gekennzeichnet sei, die sich in den bisher von den türkischen Truppen errungenen Erfolgen zeige. Die Blätter geben der Überzeugung Ausdruck, daß der neuerliche Angriff auf die Dardanellen, der die äußerste Anstrengung der Alliierten bedeute, ebenso jämmerlich scheitern werde, wie die vorhergehenden Angriffe, und daß der von der Türkei unternommene Kampf um ihre Existenz zum siegreichen Abschluß gelangen werde. Sultan Mohammed V. wird den Titel „Ghasi“, der Siegreiche, annehmen.

Der türkische Dardanellensieg.

Die verbündeten englisch-französischen Streitkräfte mit den unumgänglichen bündnisfeindlichen Hilfsvölkern haben nun auch zu Lande die Probe auf das Dardanellenexempel machen können. Das Resultat ist wie das bei den bisherigen bloßen Seeangriffen: es geht nicht zu lösen. Trotzdem sehr bedeutende Kräfte gegen die türkischen Verteidigungsstellungen angelegt waren. Genaue Bissern sind für die vier operierenden Landungsbataillonen zwar noch nicht bekannt geworden. Da aber die bei Abydos westlich von Kaba Tepe gelandete Truppenmacht vier Brigaden betragen haben soll, so würde man sie auf 20 000 Mann schätzen können. Die anderen drei Bataillonen dürften sicherlich nicht schwächer gewesen sein, eher noch etwas stärker. Denn nur mit einer erheblichen Truppenzahl versprach ein Angriff überhaupt Erfolg. Alle Fachleute schätzen die Gesamtstärke der bei den Dardanellen in Verwendung gelommenen Landungsbataillonen auf 100 000 Mann.

Erreicht haben die Angreifer nichts. General Liman Pascha, der Befehlshaber der türkischen fünften Armee, der die Verteidigung der Dardanellen obliegt, konnte bereits dem Sultan melden, daß das Zentrum und der rechte Flügel des Feindes völlig geschlagen sei, und auch dem linken Flügel dieses Schicksal bereitet werden würde. Und General Liman als älter deutscher Offizier ist kein Wort-



held und verantwortet, was er sagt. Die großen und kostspieligen Vorbereitungen zu dem neuen Angriff zu Wasser und zu Lande haben also nichts genutzt. Eine breite Basis für die Operationen war unter völliger Nichtachtung der griechischen Neutralität und Hoheitsrechte auf den Inseln vor der Dardanellenfahrt und der kleinasiatischen Küste geschaffen worden. Eine große Transportflotte brachte die Truppen, die in Ägypten bereitgestellt waren, an die zur Ausfahrt ausgetretenen Stellen.

Diese liegen teils an der Westküste der Halbinsel Gallipoli, teils an der östlichen Küste der Dardanellenfahrt. Der Plan war schon recht und hätte, wenn er mit Glück durchgeführt worden wäre, den gewünschten Erfolg wohl haben können, sich in den Besitz der türkischen Festungen zu setzen und die Flotte die Einfahrt in die Straße zu öffnen. Man hatte aber in die Rechnung die große Widerstandskraft der türkischen Landverteidigung nicht mit der entsprechenden Punktzahl eingestellt. Die Türken haben von vornherein nicht nur auf die Dardanellenfeste, sondern vor allem auch auf ihre ausgedehnte Armee ihren Verteidigungsplan eingestellt. Vorausichtliche Kolonnenwege ermöglichen die schnelle Versammlung starker Truppenmassen an jedem durch eine Landung bedrohten Punkt, schwere Geschütze können auf Schienenstraßen und auf Automobilen in kürzester Zeit überall hingeführt werden, wo ihre Mitwirkung erforderlich ist. Eine überlegene Führung weiß aus dem vorzüchlichen türkischen Soldatenmaterial sicherlich weit mehr herauszuholen, als es die gegnerische Heeresleitung aus ihrem Böllergericht vermag. Die Türken haben denn auch die Angreifer unter sehr schweren Verlusten für diese zum größten Teil schon wieder ins Meer und auf die Transportflotte zurückgeworfen und mit dem Rest werden sie auch kein Federlesens machen. Die Flotte der Verbündeten aber, die den Angriff durch Beschießung der türkischen Werke von der See aus unterstützen, mußte sich bald zurückziehen, da ein Kreuzer schwer geschossen wurde, ein Transportschiff und ein Torpedoboot im türkischen Feuerfanzen, ein zweites Torpedoboot schwer beschädigt wurde. Land- und Wasserangriff haben mit einem völligen Misserfolg geendet. Die Türken können sich eines großen Sieges mit Recht freuen.

Konstantinopel, 28. April, 5 Uhr 40 Min. nachmittags. Das Hauptquartier heißt mit: ■■■■■

Der Feind erneuerte die Versuche gegen Kaba Tepe und die Südküste der Halbinsel Gallipoli. Wir haben ihn weiter mit Erfolg zu geworfen.

Gestern versuchte der Feind mit neuen Kräften Angriffe gegen die Küste bei Kumbak, wurde aber gezwungen, sich zurückzuziehen, wobei er drei Maschinengewehre in unseren Händen ließ.

An der kaukasischen Front wurde ein nächtlicher russischer Angriff gegen unsere Vorposten an der Grenze nördlich Milo mit Verlusten für den Feind zurückgewiesen.

Bon den übrigen Kriegsschauplätzen ist nichts von Bedeutung zu melden.

Französische Betrachtungen über Opern.

Paris, 28. April. (W.T.B. Nichtamtlich.) Die Presse erklärt, der plötzliche Angriff der Deutschen gegen die Front der Alliierten bei Opern habe nicht

den Erfolg gehabt, welchen sich die Deutschen gesprochen hätten. Die Deutschen hätten einen Durchbruch gegen Galais versucht, aber die Alliierten seien im Begriffe, das verlorene Gelände wiederzugewinnen. Die „Liberte“ glaubt, Durchbruchsversuch könne bereits jetzt als gescheitert betrachtet werden. Die „Humanite“ schreibt, der Angreifer habe sein Ziel nicht ganz erreicht und der Angreifer sei halb mißlungen, hoffentlich werde er ganz aufgehalten werden, aber die Deutschen seien fest entschlossen, durchzudringen, und einem solchen Gegner gegenüber werde die Aufgabe der Alliierten hart sein. Erblieb in dem Vorstoß gegen Opern ein politischer Manöver. Da es der deutschen Diplomatie gelungen sei, die Mitwirkung Neutraler zu schaffen, versucht Deutschland jetzt, den Neutralen vor Augen zu führen und ihnen die einzuführen, um zu verhindern, daß sich die Neutralen den Alliierten anschließen. Ein derartiges Manöver, welches die schlimmste Beleidigung für die Neutralen sei, werde ebenso mißlungen, wie der militärische Durchbruch mißlungen sei. Der „Temps“ schreibt, Deutschen seien auf unerschütterlichen Widerstand stoßen und die Schlacht, welche soeben gefochten sei, sei für die Deutschen nur eine neue Schlacht gewesen. (Dieser Übung gebührt der erste Preis.)

Der nächste Umweg.

Petersburg, 28. April. (W.T.B. Nichtamtlich) einem Artikel über die Kriegslage führt die „Novoje Werte“ aus, daß die Karpathenkämpfe zu großer Anstrengung und Opfer erforderten, um nur als Flügeldeckung zu dienen. Es liegt daher anscheinend in der Absicht der Kriegsleitung über Budapest und Wien nach Berlin zu gelangen.

Schmähungen unserer U-Boot-Helden.

Der englische Marineminister Churchill hat sich entblödet, die von den Engländern in schimpflicher Weise gehaltenen deutschen U-Boot-Mannschaften von neuen Unterbauteile zu beschimpfen, und der biedere Kitchener hat in dieselbe Kerbe gehauen. Aus London wird berichtet:

Churchill sagte, daß die Verbrechen der U-Boots-Mannschaften, die in mutwilliger Weise Kombattanten, Neutralen und Frauen auf hoher See töten hätten, durch ihre Einreihung in eine besondere Kategorie von Kriegsgefangenen hätte bestraft werden müssen. Man könne sie nicht als ehrlinge Soldaten trachten. Auch die Vergeltungsmahrgeln gegen englischen Offiziere könnten eine Änderung dieser Regeln nicht herbeiführen. Kitchener sagte, daß Deutschland durch die Vergeltungsmahrgeln an englischen Offizieren für die Behandlung der U-Boot-Verbrecher seine militärische Ehre für ewig beschmutzt habe.

Ausgerechnet Lord Kitchener, der berüchtigte Mörder von Bürenfrauen und Kindern! Und der Churchill, der unsere Frauen und Kinder auszumachen will! Es ist unmöglich, mit diesen Herren zu leben. Solange unsere U-Boothelden nicht ihr Recht als treue ehrenhafte Krieger wird, müssen wir zu unserm Bedenken englischen Offizieren das gleiche Los bereiten. Unter den 32, die in deutsche Militärgefangenschaft abgeführt wurden, befinden sich folgende Namen: Kapitän Gren, ein schwedischer Bruder Sir Edward Gren, Kapitän Hofe, ein schwedischer Bruder des Lords Leicester, Leutnant Goschen, ein Sohn des früheren britischen Botschafters in Berlin, der Sohn des Earl of Erroll, Earl of Albemarle, Earl Galloway, Lord Clonmorris, Lord Milton, nicht weit von dem Wandel des Lords Saltoun und des Herzogs von Grafton.

Wie „Leon Gambetta“ torpediert wurde.

Brindisi, 28. April. (W.T.B. Nichtamtlich) Das französische Panzerschiff „Leon Gambetta“ fand sich nach einer Patrouillenfahrt im Kanal von Otranto auf der Fahrt nach Malta, wo es sich mit anderen Kreuzern vereinigen sollte. Gegen 1 Uhr morgens begegnete es einem Segelschiff mit italienischen Kennzeichen. Der Kreuzer forderte das Schiff auf zu halten und durchsuchte es. Die italienischen Passiere waren vollkommen in Ordnung. Das Segelschiff kaum seine Fahrt wieder aufgenommen, als „Gambetta“ von einem Torpedo getroffen wurde. Überlebenden des „Leon Gambetta“ erfaßt man, daß Schiffs in der linken Seite von zwei Torpedos getroffen wurde und in 10 Minuten sank. Die Zahl der Retteten beträgt 186. Man fischte 58 Leichname auf, und am Morgen mit militärischen Ehren auf dem Friedhof von Cagliari beigesetzt wurden.

Rom, 28. April. (W.T.B. Nichtamtlich.) Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani“ aus Brindisi fand beim Untergang des „Leon Gambetta“ Admiral Senat und sämtliche Offiziere des Panzerschiffes um. Es war ein schauerlicher Anblick, die Meldung weiter, für die italienischen Matrosen, die zur Hilfe eilten. Die Todesringer gefesteter Ehemann und die Leichen treiben im Meer umher.

Der Typhustod in Serbien.

London, 28. April. (Ctr. Pres.) Der Korrespondent der „Morning Post“ aus Rom meldet einige Einzelheiten über die Zunahme des Typhus in Serbien. Hügel, die bis jetzt kahl waren, seien in hunderten von Kreuzen besetzt. Die österreichischen Kriegsgefangenen würden zur Beerdigung Leichen herangezogen. Ursprünglich waren es 700 Gefangene, nun beträgt ihre Zahl nach offiziellen Mitteilungen nur 25,000 Mann. Ganze serbische Dörfer seien ausgestorben. Ein Dorf mit 2000 Einwohnern bei Skopje sei völlig verschwunden. 100 von Arzten seien gestorben.

Verschiedene Meldungen.

Friedrichshafen, 28. April. Heute Morgen fand ein Flieger in sehr großer Höhe aus westlicher Richtung Friedrichshafen zu und wurde sofort beschossen. Der Flieger war im ganzen sechs Bomben ab, von denen zwei bedeutenden Sachschaden verursachten. Ein Mann wurde an der Hand leicht verletzt. Der Flieger entfam in Richtung und schwankte beim Abflug bedenklich.

der holländischen Grenze, 28. April. Das britische Bataillon teilt mit: Durch ärztliche Sachverständige festgestellt, daß die während der jüngsten Kämpfe gefallenen Soldaten nicht durch Verwundungen, sondern durch Vergiftung von Gasen ums Leben gekommen sind, die der Feind im Waldstreit zu dem Haager Colonne gebracht hat. (Der Zweck dieser Mitteilung ist, England und namentlich Kanada Schärferung hervorzurufen und die Werbung zu fördern.)

Offen 28. April. (W.T.B. Nichtamtlich.) Der Zar brachte hier eingetroffen.

London, 28. April. (W.T.B. Nichtamtlich.) "Daily Chronicle" meldet aus Nordfrankreich: Die Schlacht geht fort, doch hat der Kampf einen etwas anderen Charakter angenommen und wagt nicht mehr hin und her. Die Parteien haben Läufgräben eingenommen, aber der Feind der Deutschen und unser Gegenangriff haben auf dem Schlachtfelde keine bemerkenswerte Veränderung herbeigeführt. Sowohl unsere Truppen, wie auch die Deutschen befinden sich anhaltend verstärkt. Die Deutschen verfügen in den Brüchen und südlich von Châlons über nicht weniger als 120 000 Mann. Seit der Schlacht an der Marne ist in beiden und französisch Flandern nicht so heftig geschossen worden. Die Schlachten um den Hügel 60 bei Neuve-Chapelle können mit dem jetzigen Kampfe nicht verglichen werden.

Strasburg, 28. April. (W.T.B. Nichtamtlich.) Von den Überlebenden des "Levon Gambetta" erfährt man, daß das Schiff in der linken Seite von zwei Torpedos getroffen in zehn Minuten gesunken ist. Die Zahl der Geretteten beträgt 136. Man fischte 100 Beispiele auf, die heute Morgen mit militärischen Waffen auf dem Friedhof von Castrignano beigesetzt wurden.

Wie sie lügen!

Antike französische und englische Schwindelberichte. Aus dem Großen Hauptquartier wird am 28. April mitgeteilt: Die geirigen offiziellen französischen und englischen Kriegsberichte geben wieder einige interessante Zeiten der Mittel, mit welchen die Offenheit in den Händen unserer Gegner getäuscht wird.

Der Hartmannswillerkopf.

Die Franzosen behaupten, daß sie den ihnen am 26. April entrissenen Gipfel des Hartmannswillerkopfes wieder genommen hätten; in Wirklichkeit ist er seit den gestrigen Mühungen der Rückeroberungsversuchen am 26. April überhaupt nicht mehr angegriffen worden, er befindet sich also selbstverständlich in unserer Hand.

Das Gas und die englischen Geschütze.

Der englische Bericht sagt: Die Franzosen hätten, auf dem linken Flügel der Engländer vorgehend, das Gas in Städten zurückgewonnen; in Wirklichkeit ist auch dieser Tag gestern nicht angegriffen worden. Ferner behauptet der deutsche Bericht über die Fortschritte der vier englischen Geschütze nicht zutreffend. Es ist für die englische Berichterstattung bedauerlich, daß sie so schlecht von ihren Unterlagen unterrichtet wird; wenn es auch verständlich ist, daß die regelmäßige Berichterstattung durch die Eile, mit der die englischen Truppen am 25. April das Schlachtfeld verließen, etwas in Auordnung gelommen sein mag.

Die genommenen Geschütze gehören nach der Bekanntmachung, die sie tragen, der 2. London-Garrison-Artillerie und 2. London-Territorial-Div. an. Es sind 12,8 Zentimeter-Geschütze, die in allernächster Zeit ihre Anwesenheit auf unserer Seite den Gegnern deutlich erkennbar machen werden.

Aus dem Großen Hauptquartier wird weiter mitgeteilt: Unsere Gegner haben sich in ihren militärischen Bekanntmachungen nie streng an die Wahrheit gehalten. Die Unwahrheiten haben aber jetzt von Tag zu Tag größeren Umfang an. Das "Habas"-Telegramm vom 25. April ist nachmittags enthält als Nachtrag den Satz: "Der Hartmannswillerkopf, welcher uns gestern früh genommen wurde, ist von uns im Laufe des Abends wieder genommen worden und wir haben Gefangene gemacht." Das Telegramm von 11 Uhr abends besagt: "Im Hartmannswillerkopf sind wir zur Offensive übergegangen. Nachdem wir den Gipfel genommen hatten, sind wir 200 Meter auf dem Osthang vorgedrungen." Tatsächlich ist der Hartmannswillerkopf am Abend des 25. April genommen worden und ist seitdem fest in unserer Hand. Die französischen Angriffe am 26. April wurden glatt abgewiesen. Kein einziger Gegner — auch nicht einmal mit Teilen — bis an unsere Stellungen. Gefangene konnten die Franzosen überhaupt nicht machen. Am 27. April haben die Franzosen garnicht angegriffen. Dasselbe "Habas"-Telegramm enthält den Satz: "Dem gestrigen Commein ist nichts hinzuzufügen, ausgenommen die Bekämpfung und die Fortdauer unserer Fortschritte nördlich Sporn und auf den Maashöhen", dem am 27. April, 11 Uhr abends hinzugefügt wurde: "Nördlich von Sporn dauern unsere Fortschritte an, ebenso diejenigen der britischen Armee. Wir haben zahlreiche Gefangene gemacht und Kriegsmaterial (Bombenwerfer, Maschinengewehre) erbeutet." In unserer Bekanntmachung vom 27. April ist die Linie klar und klar angegeben, die wir gewonnen und ausgebaut haben. Vor dieser Linie sind alle französischen und britischen Gegenangriffe zusammengebrochen. Warum geben die Bekanntmachungen unserer Gegner nicht an, wie weit ihre Fortschritte reichen? Ausgenommen bei Ausgeben der zerstörten Häuser von Lizerne ist kein deutscher Soldat nur einen Schritt gewichen. Bei der freiwilligen Rückführung können allerdings 3 verschossene Maschinengewehre und einige nichttransportfähige Verbündete in Feindeshand gefallen sein, Bombenwerfer sind nicht verloren. Wie es mit den Erfolgen auf den Maashöhen steht, läßt sich aus der französischen Bekämpfung erkennen, die von einem Schlußgraben von Colonne spricht. Die Straße La Grand de Colonne-de-la-Colonne ist ein langer Waldweg, der die Linie der deutschen und französischen Schützengruppen senkrecht schneidet. Von der französischen Stellung

sind in einer Tiefe von 1250 Metern alle hintereinander liegenden Schlußengräben, einschließlich der in diesem Raum befindlichen Batteriestellungen genommen und gegen alle Angriffe behauptet worden. Hier ist also eine weitere Erläuterung unnötig.

Die Haltung der Schweiz.

Wie die Niederlande im Norden unserer Westfront, so halten die Schweizer Eidgenossenschaften im Süden, eisernehrlich auf ihre völkerrechtlich gewährleistete Neutralität, darüber Wacht, daß der tosende Weltkrieg ihren Grenzen fernbleibt. Zu Anfang dieser Woche hat der Bundesrat in Bern in stundenlangen Beratungen sich erneut mit der internationalen Lage beschäftigt, weil die Gerüchte, daß man eine unmittelbare Entschließung der italienischen Regierung zu erwarten habe, immer festere Gestalt annehmen und, wie es scheint, auch in amtlichen Kreisen der schweizerischen Bundesstadt Glaubens standen. Im Zusammenhang damit müssen wohl Befürchtungen aufgetaucht sein, daß ein bewaffneter italienischer Vorstoß durch die Schweiz geplant werden könnte, so daß die Frage entsteht, ob die militärischen Schutzmahnahmen des kleinen Berglandes genügen würden, auch nach dieser Seite hin seine Unabhängigkeit wirksam zu verteidigen, und man sprach in Bern von der angeblich bestehenden Absicht der Regierung, zwei weitere Divisionen der Landesarmee unter die Waffen zu rufen. Der Bundesrat ist jedoch, wie Bündner Zeitungen berichten, zu dem Ergebnis gelangt, daß kein Anlaß zu neuen militärischen Schritten vorliege, und daß er sich auf die bisher getroffenen Maßnahmen unter allen Umständen verlassen könne.

Gleichviel ob diese Meldung in ihrem ganzen Umfang den Tatsachen entspreche oder ob sie nur verbreitet werde, um weiter im Süden als ein deutlicher Wink mit dem Baumpfeil verstanden zu werden, wir dürfen uns darauf verlassen, daß die Schweiz auch gegen Italien hin wachsam und entschlossen sein wird, falls die Ereignisse es notwendig machen sollten. Daß sie ihre militärischen Sicherungen in der Hauptache gegen Deutschland und Frankreich gelehrt haben, war durch die geographischen Verhältnisse geboten. Im großen und ganzen ist ihre Neutralität von beiden Gegnern bisher gewissenhaft respektiert worden, wenn man von einigen französischen Fliegern absieht, die zu ihren Streifzügen nach Süddeutschland zuweilen des Südufers des Bodensees überflogen. Ob der feindliche Flieger, der jetzt der großen Waffenfabrik von Mauer-Oberndorf am Neckar seinen Besuch abgestattet und dort durch vier Bomben weniger Sachschaden, als ziemlich erhebliche Verluste an Menschenleben verursacht hat, gleichfalls von der Schweiz hergestellt ist, bleibt dahingestellt; der Bundesrat hat jedenfalls bei jeder nachgewiesenen Verletzung seiner Hoheitsrechte sofort entschiedenen Eindruck erhoben. Die Franzosen kämpfen jedoch auch in der Schweiz mit allen Mitteln um die Stimmung des Volkes. Ihre Verleumdungsschriften gegen Deutschland werden in Massen nach Genf, Lausanne und Zürich geschafft, und um auch den nichtfranzösisch sprechenden Teil der Schweizer zu gewinnen, werden jetzt sogar deutsche Übersetzungen von ihnen hergestellt und über die Grenze gebracht. Das geschah neuerdings wieder mit einer Lügenbrochüre, die den vielversprechenden Titel führt: "Die deutschen Verbrechen nach deutschen Bezeugnissen", an deren Verbreitung auch insbesondere die Pariser Handelskammer nach Kräften mitwirkt. Die schweizerische Postverwaltung hat zwar die offene Verbreitung dieser Schrift durch die Post in beiden Sprachen als neutralitätswidrig verboten, aber gegen andere Methoden der Verbreitung ist sie natürlich machtlos. Wir wissen aus mancherlei Bezeugnissen und Zuschriften von Landsleuten, welche die Gastfreundschaft der Schweiz genießen, daß diese zielbewußte Agitation leider auch dort ihre Früchte trägt. Namentlich bei der Durchfahrt schwerverwundeter deutscher Soldaten, die aus französischer Gefangenenschaft auf Grund des unter Vermittelung des Papstes geschlossenen gegenseitigen Abkommens in die Heimat zurückkehren durften, spielten sich auf einzelnen Bahnhöfen der Schweiz Szenen ab, die einem Kulturland keine Ehre machen. Die armen Leute, die wem nicht auf Achtung, so doch mindestens auf Mitleid Anspruch machen konnten, mußten Ausbrüche wildsten Hasses über sich ergehen lassen, bis sie in die reindeutschen Teile der Schweiz kamen, wo allerdings sofort auf das Beste für sie gesorgt wurde. Dem Bundesrat sind diese, mit der Neutralität seines Landes nicht in Einklang zu bringenden Stimmungsszeichen gewiß nicht verborgen geblieben, und er wehrt sich nach Möglichkeit gegen die Einfuhr solcher französischen Kontrebande. Ob er darüber hinaus nicht auch seinerseits manches zur Steuer der Wahrheit tun könnte, um einer nicht wieder gutzumachenden Vergiftung des Denkens und Fühlens seiner Eidgenossen vorzubeußen, muß allerdings seinem eigenen Ermessens anheimgestellt bleiben.

Die Schweiz wird wirtschaftlich durch den Krieg stark in Mitleidenschaft gezogen. Ihre Bergbahnen sind im vorigen Jahre so ziemlich ohne jeden Ertrag geblieben, und manche Zweige ihrer Industrie liegen arg darnieder. Die Deutschen haben immer zu den besten Kunden des Landes gehört, daß sie um der Schönheit seiner Berge willen in ihr Herz geschlossen haben. In einem Wettkampf mit den Pariser Lügensfabriken können wir uns aus Selbstachtung nicht einlassen. Wenn die Schweizer uns aber nach dem Kriege wiedersehen wollen, werden sie gut daran tun, sich die musterhafte Haltung ihrer höchsten Regierungsbehörden mehr zum Vorbild zu nehmen und sich nicht von der Leidenschaft eines Nachbarvolkes anstreben zu lassen, das unter dem Eindruck berausender Phrasen den Dienst der Wahrheit von jeher vernachlässigt hat.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Um einer unnötigen Erregung in den Kreisen des letzten Reichsgeschäfts entgegenzutreten, wird von unterrichteter Seite darauf hingewiesen, daß die Bundesratsverordnung über Reis nur den Zweck verfolgt, Reismengen, die spekulativ dem Konsum fernzuhalten werden,

in die Hand des Reiches zu bringen und hierdurch gleichzeitig eine Reserve an Nahrungsmitteln zu schaffen. Ein Eingriff in die ordentliche Versorgung des Marktes mit Reis ist nicht beabsichtigt, sondern die Verordnung hat im Gegenteil besondere Maßnahmen vorgesehen, um Störungen und Schädigungen möglichst fernzuhalten. Daher sind die Fristen über den Erlass des Aufründerung und über die Erklärung, ob der Reis übernommen werden soll, so kurz wie irgend angängig gehalten. Es ist insbesondere die Entscheidung darüber, ob und zu welchen Preisen Reismengen übernommen werden sollen, in die Hand der Central-Ginkaufsgesellschaft m. b. H. gelegt worden, die auf Grund ihrer besonderen Kenntnis unter genauer Prüfung des Einzelfalles individualisierend und vorsichtig vorgehen wird. Den legitimen Reisfirmen kann sonach nur anheimgestellt werden, gleichzeitig mit der Überwendung der Anzeigen oder möglichst bald nachher an die Central-Ginkaufsgesellschaft m. b. H. mit entsprechenden Anträgen heranzutreten, unter Beifügung der Unterlagen, die gewöhnlicherweise von der ausländischen Handelskammer zu begutachten sind.

• Nach der Badischen Presse wurde der französischfreudliche Reichstagabgeordnete Jacques Peirotes, der Mitglied der sozialdemokratischen Fraktion ist und den Wahlkreis Kehl vertritt, aus dem Festungsbereich Straßburg ausgewiesen. Bis zum Ende des Krieges wird er in Holzminden Aufenthalt nehmen.

• Zur Beschränkung des Braunkoalverkaufs hat der preußische Minister des Innern auf Grund der Bundesratsverordnung über den Auschank und Verkauf von Braunkoal oder Spiritus vom 26. März dieses Jahres in einer soeben erlassenen allgemeinen Verfügung bestimmt, daß die Regierungspräsidenten und für den Landespolizeibezirk Berlin der Polizeipräsident in Berlin ermächtigt werden, die Befugnis nach § 1 dieser Verordnung auszuüben. § 1 besagt, daß die Landeszentralbehörde oder die von ihr bezeichneten Behörden den Auschank oder Verkauf von Braunkoal oder Spiritus ganz oder teilweise verbieten oder beschränken können. Sie können auch Befreiungen über die Größe und Beschaffenheit der zum Auschank oder zum Verkauf dienenden Gefäße und Flaschen erlassen und Mindestpreise vorschreiben.

Türkei.

• Der siebente Jahrestag der Thronbesteigung des Sultans wurde in Konstantinopel feierlich begangen. Der Ministerrat beschloß, den Sultan zu bitten, den Namen Mohammed Reischan Ghazi anzunehmen. Der Befehl Ghazi bedeutet „der Siegreiche“. Der Beschluß des Ministerrats lautet: „Da die vielen Erfolge, welche mit Gottes Hilfe durch die kaiserliche Armee und Marine an verschiedenen Stellen errungen worden sind, namentlich der große Sieg bei den Dardanellen als herliche Siege sich darstellen, die es gerechtfertigen notwendig machen, daß der zukünftige Titel „Ghazi“ dem allerhöchsten Namen Eurer Majestät hinzugefügt werde, und da der bezügliche Titel des Scheich-ul-Islam Eurer Majestät schon vorgelegt ist, bitten wir ehrfurchtsvoll um die Ermächtigung, dem Namen Eurer Majestät gleich denen Eurer erlauchten Ahnen den zukünftigen Titel hinzufügen zu dürfen.“

Japan.

• Infolge der Belagerung Chinas, die japanischen Forderungen hinsichtlich der Mongolei zu erfüllen, hat der japanische Ministerrat, wie aus Tokio gemeldet wird, eine Beratung abgehalten, um über den weiteren Gang der Verhandlungen schlüssig zu werden. Die japanische Presse verlangt entschiedenes Eingreifen. Die Regierung hofft jedoch noch immer auf friedliche Lösung. Auf den japanischen Werken werden die Arbeiten zur Befestigung von drei Dreadnoughts von je 30 600 Tonnen beendet. Der Panzerkreuzer "Kirishima" von 27 500 Tonnen ist bereits in Dienst gestellt worden.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 29. April.

• (Bismarckfeier.) Man schreibt uns: Verschiedentlich sind Anregungen dazu gegeben worden, den 100. Geburtstag des Altreichskanzlers, dessen Bedeutung in der gegenwärtigen Zeit besonders leuchtend hervortritt, festlich zu begehen. Die Feier für unsere Gemeinde wird am Sonntag, 2. Mai, nachmittags 4 Uhr in der Hauptkirche stattfinden. Vereine und Schulen unseres Kirchspiels, sowie der Kirchenchor werden sich beteiligen. Der patriotischen Kundgebung werden Vieder, Declamationen und entsprechende Ansprachen Ausdruck geben, sodass eine zahlreiche Beteiligung der Gemeinden des Kirchspiels zu erwarten ist.

• Das Eiserne Kreuz wurde verliehen: Amtsgerichtsrat Maurer aus Nunkel, Hauptmann und Komp.-Führer im Landsturm-Bataillon Limburg (Nordfrankreich). — Stand. theol. Wilhelm Schramm aus Limburg, Kriegsfreiwilliger zurzeit in den Karpathen.

• Weilburg. Bist. Heinrich Keller von hier wurde vom Königl. Konsistorium zum 1. Mai ab als Hilfsprediger nach Limburg berufen.

• Limburg, 28. April. Auf dem heutigen Wochenmarkt kostete Butter M. 1.40 das Pfund, Eier 10 Pf. das Stück.

• Frankfurt. Nach dem Genuss einer Konservebüchse mit Reis, die drei Jungen auf einem Leichthausen gefunden hatten, erkrankten zwei unter schweren Vergiftungsscheinungen. Ein Knabe starb bereits kurz nach seiner Einlieferung in das Städtische Krankenhaus. Der zweite Junge befindet sich noch in Lebensgefahr.

• Frankfurt, 29. April. Die Ermordung der Zigarettenfängerin Katharina Oberst hat, wie die "Festl. Ztg." erfährt, bis zu einem gewissen Grade ihre Auflösung gefunden. Der von der Polizei gesuchte und dann festgenommene "kleine Herr", der 22 Jahre alte Monteur Adolf Bauer aus Berghausen, Bezirkamt Würzburg, hat bei dem Verhör zugestanden, daß er die Oberst geidet hat. Er will die Tat im Affekt begangen haben. Die Ermittlungen werden sich jetzt zunächst darauf erstreden, ob Bauer Komplizen gehabt hat — die Leiche wurde bekanntlich zerstückelt und die einzelnen Teile in den Main geworfen — und ob vielleicht Randalie vorliegt, da die Oberst etwa 80 Pf. bei sich gehabt haben soll. Bauer steht übrigens schon fast drei Wochen wegen Einbruchs- und anderer Straftaten in Untersuchungshaft.

Barmen, 28. April. Der stellvertretende Oberbürgermeister von Barmen, erster Beigeordneter Gutschmann ist an der Spitze seiner Kompanie bei den Kämpfen um Opern gefallen. Sein Verlust wird von der Stadtverwaltung tief bedauert.

Berlin, 28. April. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt über die Geltung der Bußschläge zu den Kartoffelhöchstpreisen: Nach Mitteilungen, die an die Presse gelangten, scheint bei vielen Landwirten die Auffassung zu bestehen, als ob sie die besonderen Bußschläge zu den Kartoffelhöchstpreisen, die ihnen als Entschädigung für Aufbewahrung, geeignete Behandlung, Schwund und Risiko durch die Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 15. April 1915 lediglich für den Fall des Verkaufs an das Reich, einen Bundesstaat oder Elsaß-Lothringen, an die Kreise oder Gemeinden zugestanden würden, nunmehr auch unbedenklich beim Verkauf an Händler oder andere Privatleute fordern könnten. Wie machen darauf aufmerksam, daß diese Auffassung nicht zutrifft. Beim Verkauf an Privatpersonen, also namentlich auch beim Verkauf an Händler, dürfen Landwirte nach wie vor keinen höheren Preis fordern, als ihn die Bundesratsverordnung vom 15. Februar 1915 über Höchstpreise für Kartoffeln festgesetzt hat. In dieser Verordnung bekräftigen die festgesetzten Höchstpreise und, wie wohl noch allgemein bekannt sein dürfte, beim Verkauf durch den Produzenten, d. h. den Landmann, je nach Landesteilen und Kartoffelsorten 4.25 bis 4.80 Mark für den Rentner. Der Landmann, der an Händler und andere Private Kartoffeln zu höheren als in dieser Verordnung festgesetzten Preisen verkauft, setzt sich der Gefahr empfindlicher Strafen aus. Es sei ferner noch darauf hingewiesen, daß die früher etwa unter Vereinbarung niedrigerer Preise abgeschlossenen Kartoffellieferungsverträge nicht einheitlich aufgehoben werden können, sie vielmehr erfüllt werden müssen. Die neue Verordnung des Bundesrats über Regelung des Verkaufs mit Kartoffeln vom 12. April 1915 hat daran nichts geändert. Sie gibt nur der Reichssteuer für Kartoffelversorgung das Recht, in die am 12. April laufenden Verträge einzutreten.

Dresden, 28. April. In einer Brauerei in Bautzen explodierte beim Auspichen eines Fasses der Bichapparat. Die siedende Flüssigkeit ergoss sich über die Arbeiterenden. Zwei Arbeiter wurden getötet und zwei schwer verletzt.

Die Lebensmittelnot in Russland wird immer größer. Nach dem Ausklo "Slowo" sind im Gouvernement Kjassan an Lebensmitteln nur noch Kartoffeln vorhanden. In vielen Gemeinden reicht der Vorrat an Lebensmitteln nur noch für einen Monat. In Kurz ist der Betrieb der größten Mühle wegen mangelnder Getreide- und Kohlenzehrung eingestellt worden. In Wladislawas herrt vollständiger Mangel an Brot und Fett. Nach der "Rietzsch" spielt sich die Kohlenfrage in Petersburg immer mehr zu. Bei einem täglichen Bedarf von 25.000蒲t werden nur 2500蒲t angeliefert. In der Stadtverwaltung bestehen ernste Sorgen hinsichtlich der Aufrechterhaltung des Betriebes der Wasserleitung, da die vorhandenen Kohlenvorräte nur noch bis zum 28. Mai ausreichen. Auch die Leevorräte werden insofern ausbleiben der Zufuhr aus Archangelsk knapp.

Keine Impfung an der österreichischen Grenze. Wie bei verschiedenen Kurverwaltungen und Fremdenverkehrsvereinen usw. mehrfach einlaufende Anfragen beweisen, herrscht in manchen Kreisen des reisenden Publikums die Ansicht, aus dem Deutschen Reich kommende Fremde müssten sich an der österreichischen Grenze einer Schutzimpfung gegen Cholera und Typhus unterziehen. Dieses Gerücht entbehrt jeder tatsächlichen Grundlage; an seiner Grenze finden derartige Impfungen statt, zu welchen auch kein Anlaß vorliegt. Unerlässlich dagegen ist zum Überstreiten der Grenze (sowohl bei Reisen aus dem deutschen Reich nach Österreich, als auch bei solchen von Österreich nach dem Deutschen Reich) ein ordnungsmäßig visierter Reisepass.

4000 Rentner Mehl zuviel verbauen! Eine kaum glaubliche Feststellung ist im Bezirk Auerbach im Vogtland gemacht worden. In einer unter Voritz des Amtshauptmanns Dr. Grille abgehaltenen Bürgerversammlung wurde festgestellt, daß im Kommunalverband Auerbach allein im Monat Februar weit über 4000 Rentner Mehl mehr verbauten worden sind, als nach den behördlichen Anordnungen zulässig war. Im Monat März sind immer noch reichlich 800 Rentner zuviel verbauten worden! Und das alles, trotzdem gerade in dem genannten Bezirk verschiedene Bäckereien wegen Verstoßes gegen die Mehlverordnungen geschlossen oder sonstwie bestraft worden sind. Es scheint doch, als ob eine viel schärfere Auflösung erfolgen müßte mit den entsprechenden Strafen.

Aus dem Gerichtsaal.

Die Todesstrafe für den englischen Kriegsgefangenen Lonsdale. Die Verhandlung gegen den englischen Kriegsgefangenen, Straßenbahnschaffner William Lonsdale, der wegen tödlichen Angriffs gegen einen Vorgelebten im Dienst im Gefangenensemäger Döberitz vom Oberriegsgericht zum Tode verurteilt worden war, gelangte vor dem 1. Senat des Reichsmilitärgerichts zur Verhandlung. Der Senat verwarf die Revision des Angeklagten. Der Verhandlung wohnte im amtlichen Auftrage ein Vertreter der amerikanischen Botschaft bei. Das Urteil bedarf zu seiner Vollstreckung noch der Bestätigung durch den Kaiser.

Märkte.

Frankfurt a. M. Schweinemarktbericht vom 28. April. Aufgetrieben waren 3109 Schweine. Vollfleischige Schweine von 80—100 kg. Lebendgewicht 100.00 bis 105.00 Pf. Schlachtwicht 124.00—128.00 Pf. vollfleischige Schweine unter 80 kg. Lebendgewicht 95.50 bis 105.00 Pf. Schlachtwicht 110.00—115.00 Pf. vollfleischige Schweine von 100—120 kg. Lebendgewicht 100.00 bis 105.00 Pf. Schlachtwicht 124.00—128.00 Pf. vollfleischige Schweine von 120—150 kg. Lebendgewicht 100.00 bis 105.00 Pf. Schlachtwicht 124.00—128.00 Pf. Geschäft mittelmäßig.

Frankfurt a. M. 28. April. Kartoffelmarkt. Kartoffeln im Großhandel 13.75—14.00 Pf. im Kleinhandel 15.00—16.00 Pf. Alles per 100 kg.

Frankfurt a. M. 28. April. Fruchtmärkt. Auf dem Fruchtmärkt ist bei schwachem Besuch kaum ein Angebot in greifbarer Ware. Futtermittel knapp und fest. Gerste 55—60 Pf. Mais 62—64 Pf. Ausländische Kleie 34—36 Pf. Rokostuchen 82—83 Pf. Alles für 100 kg.

Wellburger Wetterdienst.

Aussichten für Freitag: Vorwiegend heiter und trocken, bei nördlichen Winden ein wenig kühler.

Letzte Nachrichten.

Aus den Morgenblättern.

Berlin, 29. April. Wie stark der moralische Erfolg der deutschen Waffen im Westen gewirkt hat, empfand Major Morath, wie er dem "Berliner Tageblatt" schreibt, als er in Wien weilte. Die Anteilnahme an den eigenen schönen Siegen im Karpathenraume konnte nicht inniger sein. Durch solches Volksempfinden werde die glückliche kameradschaftliche Gemeinschaft zwischen Deutschen, Österreichern und Ungarn unterstrichen. Diese Stimmung stehe im Gegensatz zu dem Empfinden, welches bei den Bundesgenossen der Entente vorherrsche. Eine gemeinsame innige Freude scheine nicht mehr aufzukommen, weil dem einen Kämpfer die gelegentlichen glücklichen Leistungen des anderen nicht genügen. — In der "Kreuzzeitung" liest man: Während die erste Übersetzung über die für unmöglich gehaltenen erfolgreichen Vorfälle der Deutschen in Flandern zunächst eine glatte Ablehnung auslöste, folgte ihnen eine wahre Kanonade übelsichtiger Schimpfereien auf die deutsche Heeresleitung. Heute erklärt die Pariser Presse, der deutsche Angriff gegen die Front der Alliierten bei Opern habe nicht den Erfolg gehabt, welchen sich die Deutschen davon versprochen hätten. Die Pariser schreiben: Die Schlacht, welche soeben geliefert worden sei, bedeute eine neue Schlappe. — Die "Kreuzzeitung" meint, wenn der Krieg nicht eine so furchtbare ernste Sache wäre, könnte man über solches Geschwätz einfach mit einem Lächeln hinweggehen. — Im "Nieuwe Rotterdamsche Courant" unterzieht ein holländischer Offizier laut "Deutscher Tageszeitung" die deutschen und französischen Kriegsberichte über die jüngsten Kämpfe an der Iser einem Vergleich und kommt zu dem Schluss, daß die Deutschen zweifellos einen sehr großen Erfolg errungen haben. Der Fachmann schließt seine Ausführungen wie folgt: Es ist klar ersichtlich, daß durch die Gefechte der letzten Tage die gesamte englisch-französische Front in Flandern nach Süden zurückweichen mußte.

Das "Pariser Journal" meldet laut verschiedenen Morgenblättern, daß in der Nähe von Dijon eine große Schlacht im Gange sei. Die Deutschen führen beständig neue Verstärkungen an die Front, da ihre Absicht sei, die englische linke Flanke zu umfassen und auf Opern vorzudringen.

Aus Petersburg hören laut "Berliner Volkszeitung" die "Times", daß in militärischen Kreisen die offiziöse Mitteilung über die erhöhte Tätigkeit der schweren Artillerie des Feindes längs der ganzen Karpathenfront als das Vorspiel für entscheidende Operationen und wahrscheinlich auch als Vorbereitung für einen allgemeinen Vormarsch angesehen werde. Die militärischen Sachverständigen halten einen solchen Vormarsch als möglich und glauben, daß gegen Ende des Monats viel belangreichere Ergebnisse als bisher in den Karpathen zu erwarten sind.

Zuverlässige Privatnachrichten der "Kölner Zeitung" aus der Londoner "Times" melden, daß dort vermögende Italiener aus Ägypten eingetroffen sind, welche die dortige Lage als sehr bedrohlich für die Engländer finden.

Die Zahl der Opfer bei der Katastrophe des Panzerkreuzers "Dion Gambetta" betragen nach Meldungen der Morgenblätter 742 Mann.

Zürich, 29. April. (Tl.) Nach dem Avant demonstrierte auf dem Bahnhof von Alt anlässlich eines Umzuges der Studenten eine Abteilung Verhagliers für die Neutralität und gegen den Krieg.

Gens. 29. April. (Tl.) Aus Petersburg wird unter dem 27. den französischen Blättern gemeldet, daß auf dem Südbahnhofe der Karpathen eine große Schlacht im Gange sei. Der Feind hätte den Kampf mit einer außerst heftigen Beschleierung auf der ganzen Front eröffnet. In Russland erwarte man mit Interesse den Ausgang dieser Schlacht und, obwohl die Russen Grund hätten, optimistisch zu sein, bete man in allen russischen Kirchen mehr denn je für den Sieg.

Gens. 29. April. (Tl.) Durch Aihener Privatdepeschen erfuhr man in Paris zur Mittagsstunde den Zusammenbruch des Landungsversuches vor den Dardanellen. Generalissimus Hamilton schreibt die Ursache dieses Misserfolgs den ungünstigen Erfahrungen seitens der Flieger zu, die über die Stärke der europäischen und asiatischen Uferschutzabteilungen irrite Angaben machten. Diese Erklärung wird in Pariser Fachkreisen skeptisch aufgenommen. Poincaré betief einen besonderen Ministerrat ein, der heute eine beschwichtigende Note ausgeben wird.

Bernowitz, 29. April. (Tl.) Wie aus Rom gemeldet wird, gibt der "Ruski Invalid" nach den Verlusten die Zahl der bis zum 2. April n. St. verlorenen russischen Offiziere mit 71.608 an. Für die Mannschaften gibt die russische Presse keine Zahlen an. Da die Offiziersverluste im Verhältnis zu den Mannschaftsverlusten in früheren Kriegen etwa 4% betragen, so dürften die Mannschaftsverluste etwa 1.700.000 Mann betragen. Dazu kommen 1.234.000 Gefangene und die entsprechende Zahl von Kranken. Die Gesamtverluste der Russen wären demnach auf mehr als 4 Millionen Mann zu veranschlagen.

Konstantinopel, 29. April. (Tl.) Wie der Korrespondent der "Börsischen Zeitung" zuverlässig erzählt, darf nach dem Ergebnis des gestrigen Kampfes der erste große Landungsversuch der Engländer an den Dardanellen als völlig gescheitert angesehen werden. Auf der asiatischen Seite steht kein Engländer oder Franzose mehr. Sie wurden teils ins Wasser geworfen, teils im Bajonettkampf niedergemacht oder gefangen genommen. Nur bei Rumänen stehen noch feindliche Truppen, deren Vertreibung

binnen Kurzem erfolgt sein dürfte. Die Feinde haben starke Verluste erlitten haben.

Berlin, 29. April. An das Gymnasiumsvertreterin eines ins Feld gezogenen Überlebenden berufen worden.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto S.

Anzeigen.

Berdingung.

Die zum Postbaubau auf dem Gelände zu Herborn (Dillr.) erforderlichen Steinmeharbeiten sollen im Wege des öffentlichen Angebots vergeben werden.

Zeichnungen, Massenberechnung, Anbietung, Ausführungsbedingungen und Preisverzeichnis liegen im neuubaubureau Herborn (Dillr.) Bahnhofstraße 3. Mai 1915 zur Einsicht aus und können dort Ausnahme der Zeichnungen und der Massenberechnung Preis von 1 Pf. bezogen werden.

Die Angebote sind unterschrieben und verfaßt der Aufschrift Angebot auf Steinmeharbeiten zum Postneubaubau Herborn (Dillr.) verfassen bis zum 19. Mai Mittags 11 Uhr an das Postneubaubureau Herborn (Dillr.) Bahnhofstraße 3 einzufinden, wofür vor der genannten Stunde die Eröffnung der eingegangenen Angebote Gegenwart der etwa erschienenen Bieter stattfinden wird.

Zuschlagsfrist 3 Wochen vom Tage der Eröffnung Angebote ab gerechnet.

Falls keins der Angebote für annehmbar befunden bleibt die Ablehnung sämtlicher Angebote vorbehalten.

Frankfurt (Main), den 27. April 1915.

Der Postbau

Sämtl. Schneidermeister des Dillr.

werden zweds Gründung einer festen Vereinigung zur Fertigung von Militärkleidungsstückten, Besprechung auf Montag, den 3. Mai, nach 4½ Uhr, im Hotel Venhoff, Dillenburg.

Wiesbaden, den 29. April 1915.

Die Handwerkskamm

Zu der am Sonntag, den 2. Mai, nach stattfindenden

Soldatenmissions-Versammlung

in Niedergirmes bei Wetzlar wird hiermit jedem freundlich eingeladen.

Zum gemeinsamen Kaffeetrinken muß dieses jeder sein Brot mitbringen.

Die Verbindlichkeit darüber darf nicht unterschlagen werden.

Die Verbindlichkeit darüber darf nicht unterschlagen werden.